



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

Begrüßungsrede

**der Staatssekretärin im
Bundesministerium für Bildung und Forschung**

Cornelia Quennet-Thielen

anlässlich der

**Verleihung der
Heinz Maier-Leibnitz-Preise 2010**

am 20. Mai 2010

in Bonn

Es gilt das gesprochene Wort!

Sehr geehrte Preisträgerinnen und Preisträger,
sehr geehrter Herr Professor Kleiner,
sehr geehrten Damen und Herren!

I.

Es ist mir eine große Ehre und eine ebensolche Freude, Ihnen heute einen der wichtigsten Wissenschaftspreise zu überreichen die Deutschland vergibt - den **Heinz Maier-Leibnitz-Preis**. Und gerne übermittle ich Ihnen die herzlichen Glückwünsche von Frau Bundesministerin Schavan.

Diesen Preis erhalten Sie als Anerkennung für Ihre wissenschaftlichen Leistungen. Und Sie erhalten ihn als Persönlichkeiten, die schon früh ein eigenständiges wissenschaftliches Profil entwickelt haben. Zugleich verbindet sich damit die Hoffnung, dass er Ihre weitere wissenschaftliche Karriere befördert. Dieser Preis soll Anerkennung und zugleich Ansporn für Ihr weiteres wissenschaftliches und mithin auch gesellschaftliches Wirken sein.

Deutschland braucht hervorragende Nachwuchskräfte wie Sie, die forschen und sich zugleich für gesellschaftlichen und technologischen Fortschritt engagieren. Sie haben gezeigt, dass sie nicht nur leistungsbereit sind, sondern auch Verantwortung übernehmen und die Zukunft aktiv mit gestalten.

Denn: Forschung erfolgt schon längst nicht mehr im Elfenbeinturm, sondern forschen bedeutet immer auch, **gesellschaftliche Verantwortung** zu übernehmen. Wir brauchen engagierte und weltoffene Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, Forscherinnen und Forscher.

II.

Forschen heißt, Lösungen für die drängenden Herausforderungen zu finden und zu vermitteln. Wissenschaftliche Erkenntnis beruht typischerweise auf einem Theoriegebäude, das durch gezielte Experimente und Erfahrungen nach und nach bestätigt und ausgebaut oder aber widerlegt und modifiziert werden kann. Je komplexer die Systeme sind, mit denen Forscher arbeiten, desto winziger ist der Ausschnitt, den sie erfassen und untersuchen können. Und genau hier liegt ein Problem. Jede Erkenntnis und jede Entscheidung über den weiteren Verlauf der Arbeiten ist zwangsläufig mit Unsicherheiten, mit Bereichen des Nicht-Wissens behaftet.

Eine entscheidende Frage ist daher, wie Wissenschaftler mit diesen Unsicherheiten und Unwägbarkeiten umgehen. Verdrängen? Verschweigen? Untersuchen und wertvolle Zeit verlieren? Im Klartext heißt dies, dass mögliche Risiken von Forschung oft gar nicht oder zu spät kommuniziert werden — mit manchmal fatalen Folgen für die Akzeptanz von Forschung und Fortschritt. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler haben oft wenig Übung darin, Dinge, die sie nicht wissen oder die sich anders entwickeln, zu kommunizieren. Hier braucht es mehr Unterstützung, mehr Kommunikation. Hier liegt ein wichtiger Auftrag auch für die Lehre.

Die öffentliche Diskussion über die Chancen und Grenzen von Wissenschaft und Forschung ist häufig emotional geprägt. Die Emotionalität nimmt zu, je komplexer die Fragestellungen sind und je schwerer es ist,

sich von den zugrunde liegenden Erkenntnissen, Technologien und Prozessen eine Vorstellung zu machen.

Daher ist es wichtig, **Akzeptanz zu fördern** und frühzeitig die **Rückkopplung der Forschung** in die Gesellschaft zu ermöglichen. Es ist ja keineswegs so, dass die Forschung an die Existenz von Grenzen erinnert werden müsste. Aber Forschung, vor allem wenn sie mit öffentlicher Förderung einhergeht, muss sich auch öffentlich legitimieren. Sie braucht den Dialog mit der Gesellschaft, mit Bürgerinnen und Bürgern. Deshalb haben wir uns für diese Legislatur eine neue Dialogplattform, die Bürgerdialoge vorgenommen und laden auch die Wissenschaft zur aktiven Teilnahme ein.

Forschung und die Experten, die dahinter stehen, müssen **Orientierung geben** und Brücken bauen zum Menschen, Brücken zur Entwicklung neuer Erfindungen, die unseren Fortschritt in den unterschiedlichsten Wissenschaftsdisziplinen von der Computer- bis zur Gentechnik positiv beeinflussen. An diesen Brücken bauen Sie und muss auch die Politik bauen.

Die Menschen, von denen wir als Gesellschaft, in der Wirtschaft, in der Politik mehr Kommunikation über wissenschaftliche Erkenntnisse, über mögliche Risiken, und vor allem über Lösungen erwarten, wurden und werden an unseren Hochschulen gebildet. Deshalb brauchen wir **leistungsfähige Hochschulen**, um die drängenden Herausforderungen der Zukunft zu bewältigen.

Der Kernauftrag unserer Hochschulen ist **Forschung und Lehre**. Aus gutem Grund nennen wir meist beides zusammen. Forschung und Vermittlung. Das bedeutet nicht nur das Weitergeben von Wissen, sondern

auch die Erklärung von Zusammenhängen. Das ist ein dauerhafter Auftrag, den unsere Hochschulen erfüllen sollen. In Zeiten doppelter Abiturjahrgänge und der nachdrücklich gewollten Öffnung der Hochschulen auch für beruflich Qualifizierte müssen die Hochschulen diesen Auftrag für immer mehr junge Menschen erfüllen. Sie sollen Orte des lebenslangen Lernens werden. Und sie sollen attraktiv für Studierende wie für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus der ganzen Welt sein.

Unsere **Erwartungen an die Leistungen der Hochschulen** sind entsprechend hoch: Sie sollen interdisziplinär arbeiten, sie sollen zukünftige Entwicklungen und Herausforderungen in ihr Handeln, in ihre Forschung einbeziehen. Und sie sollen jungen Menschen die bestmögliche akademische Bildung vermitteln, die sie zu Experten in ihrer Disziplin werden lässt. All das wünschen wir uns von unseren Hochschulen, wünschen wir uns von Wissenschaft und Forschung. Hierfür müssen wir, muss unsere Gesellschaft Verantwortung tragen. Verantwortung dafür, dass wir **unserre Hochschulen gut ausstatten** – materiell wie personell. Die strukturelle Unterfinanzierung unserer Hochschulen können wir uns einfach nicht leisten. Hier ist Sparen fehl am Platz. Investitionen in Bildung sind Zukunftsinvestitionen! Und sie vermindern künftige Sozialausgaben. Deshalb steht die Politik in der Verantwortung: Sie muss die notwendigen Rahmenbedingungen und damit ein tragfähiges Fundament schaffen. Mit der Exzellenzinitiative und dem Pakt für Forschung und Innovation haben Bund und Länder eine ganz neue Dynamik im Wissenschaftssystem in Gang gesetzt. Der Hochschulpakt schafft vor allem die notwendigen zusätzlichen Studienplätze, um unser Ziel von mehr Studierenden auch in Zeiten der doppelten Abiturjahrgänge umsetzen zu können und dem Fachkräftebedarf Rechnung zu tragen. Mit der von Bun-

desministerin Schavan nunmehr vorgeschlagenen 3. Säule des Hochschulpaktes wollen wir in die Qualität der Lehre investieren – für eine Verbesserung der Studienbedingungen, ich nenne nur das Stichwort Betreuungsrelationen, durch die Umsetzung neuer Konzepte zur Gestaltung von Lehre und mit besserer und konsequenter Qualifizierung der Lehrenden – am Beginn Ihrer Lehrtätigkeit ebenso wie fortlaufend. Das BMBF will hierfür bis 2020 2 Mrd. € investieren. Denn wir brauchen gute Forschung. Aber ebenso brauchen wir gute Lehre. Und wir müssen eine Anerkennungskultur für die Lehre entwickeln. Hier kann eine Akademie für die Lehre künftig wichtige Beiträge leisten. Ich unterstreiche ausdrücklich: Unsere neue Förderung soll in der Breite der Hochschullandschaft wirken, also nicht auf wenigen „Exzellenzhochschulen“ begrenzt sein. Diese Behauptung wird weiterhin vielfach in der politischen Debatte aufgestellt – sie wird aber auch durch Wiederholung nicht wahrer.

Es gibt natürlich noch mehr Gründe, warum wir in unsere Hochschulen investieren. Wir stehen im immer härteren weltweiten **Wettbewerb um die klügsten Köpfe**. Als ein Land mit wenig Rohstoffen und einer inzwischen alternden Gesellschaft kann unser entscheidender Standortvorteil nur das Wissen gerade unserer jungen Menschen sein. Wir brauchen die besten Köpfe für unsere Gesellschaft, in der Wirtschaft und natürlich in der Wissenschaft. Unsere Hochschulen müssen sich gut positionieren, wenn sie in diesem internationalen Wettbewerb mithalten wollen.

Das heißt auch: Unsere Hochschulen müssen sich noch mehr nach außen öffnen und attraktiver werden für exzellente Studierende, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus dem Ausland. Die **Internationalisierung der Wissenschaft** muss uns hier in Deutschland gelingen. Dies ist ein wichtiger Beitrag des Bildungs- und Forschungsministeriums

für kulturelle Offenheit und unsere eigene Zukunftsfähigkeit angesichts des demographischen Wandels. Denn wir brauchen nicht nur international vernetzte Studierende hier, sondern wir werden zunehmend auch auf Fach- und Spitzenkräfte aus dem Ausland angewiesen sein. Deshalb investiert das BMBF bis 2015 rund 90 Millionen Euro zusätzlich in Mobilitätsmaßnahmen für Studierende - das ist ein zweites großes Förderpaket zu Beginn dieser Legislaturperiode. Und auch im Promotionsbereich werden wir unsere Anstrengungen erhöhen. Ein Jahr der Doktorarbeit im Ausland verbringen oder im eigenen Land gemeinsam mit Kollegen aus aller Welt forschen: **Internationale Erfahrungen** sind wichtiges Rüstzeug für angehende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Deshalb wollen wir unter dem Motto „**International promovieren in Deutschland**“ Kooperationen mit ausländischen Hochschulen stärken und Doktorandinnen und Doktoranden gezielter in ihrer fachlichen und persönlichen Entwicklung unterstützen. Der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) erhält allein dafür vom BMBF bis 2013 rund 15 Millionen Euro.

Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Bei allen großen Projekten, die wir - im engen Dialog mit der Wissenschaft - auf den Weg bringen, und so wichtige Voraussetzungen schaffen: Entscheidend bleiben letztlich der einzelne Wissenschaftler, die einzelne Wissenschaftlerin! Entscheidend für die Zukunft von Wissenschaft und Forschung sind Persönlichkeiten wie Sie.

Dieses Jahr werden wir einmal mehr **sechs Preise** vergeben. Im nächsten Jahr wollen wir diese Zahl gern erhöhen, wenn auch der Haushalts-

gesetzgeber mitzieht. Denn wir sehen das ein hohe Potential herausragender Wissenschaftler und Forscherinnen in den unterschiedlichsten Disziplinen.

Dieses Jahr zeichnen wir vier Männer und zwei Frauen: Herr Dr.-Ing. Daniel Balzani, Herr Dr. Wilhelm Hofmann, Frau Hannah Markwig, Herr Dr. Ansgar Reiners, Herr Dr. Sebastian Schmidt-Hofner und Frau Dr. Christina Marie Thiele.

Auch wenn es im letzten Jahr noch offensichtlicher war. Auch diese Preisverleihung illustriert eine erfreuliche Entwicklung: Immer mehr Frauen gelingt der erfolgreiche Einstieg in die Wissenschaft: Fast jede zweite Dissertation wird heute von einer Frau geschrieben. Danach jedoch gibt es noch immer einen Bruch. In Deutschland entscheiden sich zu viele begabte und hochqualifizierte Frauen gegen eine weitere wissenschaftliche Karriere und steigen nach Abschluss ihrer Promotion aus dem Wissenschaftssystem aus. Nur jede vierte Habilitationsschrift wird von einer Frau verfasst. Entsprechend gering ist der Frauenanteil bei den Professuren: Nur jede sechste Professur ist mit einer Frau besetzt, bei den C4/W3-Professuren ist es nur jede neunte. Und in den außeruniversitären Forschungseinrichtungen liegt der Anteil von Frauen in Leitungspositionen bei knapp 10 Prozent.

Diese Zahlen bedeuten vor allem eines: **Wir nutzen die Exzellenz von Frauen für Wissenschaft und Forschung zu wenig.** Wir verzichten auf jede Menge Grips. Das ist weder nachvollziehbar noch zu verantworten. Wir vernachlässigen damit das enorme Potential von Frauen für Forschung und Innovation. Wir vergeben wichtige Chancen an unseren Universitäten und in den außeruniversitären Forschungseinrichtungen. Das-

selbe gilt im Übrigen in vielen anderen Bereichen des öffentlichen Lebens — in den Vorstandsetagen von Unternehmen, in der öffentlichen Verwaltung oder den Redaktionen von Zeitungen und Medienanstalten.

Ich betone dies auch vor dem Hintergrund, dass wir vor einem gewaltigen **Generationswechsel in den Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen** stehen: Fast die Hälfte der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler erreicht in den nächsten zehn Jahren das Ruhestandsalter. Diesen Generationswechsel müssen wir — müssen Sie nutzen — um wichtige Strukturveränderungen durchzusetzen und den Anteil von Frauen in wissenschaftlichen Spitzenpositionen zu erhöhen.

Ich wünsche mir eine Wissenschaftscommunity, in der Geschlecht, ethnische Zugehörigkeit oder Alter keine Rolle spielen und jede und jeder eine Chance erhält. Dann bedarf es auch keiner Quoten.

III.

Liebe Preisträgerinnen und Preisträger,

freuen Sie sich über die Anerkennung, die Ihnen der Heinz Maier-Leibnitz-Preis gibt. Möge der Preis Sie anspornen, Ihre Ziele in Wissenschaft und Forschung weiter mit ganzer Energie zu verfolgen. Und leben Sie bei aller Freiheit des Forschens auch die Verantwortung, die aus dieser Freiheit und dem in Sie gesetzten Vertrauen erwächst. Sie sind Vorbilder für viele!

Ich beglückwünsche Sie zu Ihrer herausragenden Leistung, wünsche Ihnen weiterhin viel Erfolg und das notwendige Quäntchen Glück!